

Eicher hilft Shizzoe beim Abheben

Das neue Album «Songsmith» des scheuen Zürcher Gitarristen und Songwriters gefällt

Von Nick Joyce

Über mangelnde Gelegenheiten für Auftritte kann sich Hank Shizzoe kaum beklagen. Heute Samstag zum Beispiel hätte der Zürcher Gitarrist und Sänger in Häusern dies- und jenseits des Juras aufspielen können: entweder im Basler Parterre, um sein gerade veröffentlichtes Werk «Songsmith» vorzustellen, oder im Zürcher Schauspielhaus, um das unter seiner Mitwirkung entstandene Tributalbum «Isn't Nits» zu Ehren der holländischen Nits zu taufen.

Dass sich Shizzoe für das Basler Gastspiel mit eigenem Trio entschieden hat, ist nicht selbstverständlich. Vor einigen Jahren fragte sich Thomas Erb, wie Hank Shizzoe bürgerlich heisst, ob es überhaupt noch ein Publikum für seine Americana-Varianten zwischen Blues, Country und Folk gebe. Nach zwölf Alben schien sich Shizzoe nämlich mit der Rolle des Sideman und Auftragsmusikers begnügt zu haben, der in der Wahlheimat Bern eine Nische in der lokalen Theaterszene gefunden hatte. Ein weiteres Albumprojekt stand nicht zur Debatte.

Wieder als Songwriter aktiv

Die Rückkehr zur autonomen Kreativität hat er Stephan Eicher zu verdanken. 2011 war Shizzoe der Live-Band des Berner Internationalisten für einige wenige Festivalgastspiele beigetreten. Danach hatte er auf dem Album «L'Envolée» gespielt und war dann mit Eicher auf Tournee gegangen. Unterwegs lernten die beiden Musiker einander besser kennen und gründlicher schätzen. Zu dieser Zeit ermutigte Eicher den scheuen Zürcher, wieder als Songwriter aktiv zu werden. Und er stand ihm als Produzent zur Seite, als Shizzoe diesem Wunsch endlich entsprach.

Unter Eichers Regie ist Shizzoe zu seinem besten Album seit seinem Debüt «Low Budget» von 1994 gekommen: Schien er seither zu stark an seinen Vorbildern Mark Knopfler, Ry Cooder und J.J. Cale zu kleben, hat ihn Eicher nun in fremde Klangwelten gelockt. Ohne beim Lift-off die Bodenhaftung aufgeben zu müssen.

Auf «Songsmith» hat Eicher Hank Shizzoes Roots-Musik mit den für ihn typischen Eigenheiten gespickt: den harten Klangverfremdungen, den elektronischen Einwüfren und auch dem wahnwitzigen Humor. «Songsmith» beginnt mit der Blues-Meditation «Rocket Ship», die sich schnell und doch schleichen in eine Trip-Hop-Nummer mit kratzigen Radiostimmen und kreisenden Loops verwandelt. Das lüpfige «iTune (Song For Jony)» ist in die Sys-



Die autonome Kreativität wieder für sich entdeckt.

Hank Shizzoe ist auch dank dem Support von Stephan Eicher nicht mehr bloss Begleitmusiker, sondern wieder in eigener Sache und mit neuem Album unterwegs.

Foto Jeremiah

temsounds eines Apple-Computers eingebettet. Beim nostalgisch swingenden «Like It's 1929» feiert eine Männergemeinschaft im Hintergrund eine feucht-fröhliche Party.

Humor mit bitterem Beigeschmack

Hier ist viel Experimentierfreude und auch viel Schalk im Spiel. Wobei Shizzoes Humor immer einen bitteren Beigeschmack hat: In seinen Songtexten geht es um Gottheiten in ewiger Wartestellung («He Is Not»), um die Sollbruchstellen, die jede Liebesbeziehung tangieren («Planned Obsolescence») und um die falschen Versprechen der Technokra-

ten (das bereits erwähnte «iTune»). Das könnte wie kulturpessimistisches Gemjammer daherkommen, tut es aber nicht. Dass es Shizzoes Sprechgesang an Schärfe fehlt, ist nämlich seine Stärke: mehr Sarkasmus, als schon in den Songtexten enthalten ist, würde dieser Musik ihre Leichtigkeit und damit ihre Überzeugungskraft nehmen.

Überall auf «Songsmith» kommen Stephan Eichers Qualitäten als Produzent zur Geltung: Er war schon immer der Regisseur im Studio, der Sounds gerissen bis geschmacklos montierte und collagierte. Hier beweist der Mann für die groben Kontraste grosses handwerk-

liches Geschick, und es gelingt ihm auch kluge Massarbeit. «Songsmith» trägt zwar Eichers Handschrift, klingt aber dennoch unverkennbar nach Hank Shizzoe, dem grossen Gitarristen, dem unterschätzten Songwriter und dem mürischen Sprechsänger. Gut, dass sich Shizzoe hier nicht auf die Rolle des Sideman hat reduzieren lassen. Die Zusammenarbeit mit Eicher, dem launischen Tüftler mit aufbrausendem Esprit, hätte sehr leicht danebengehen können.

Hank Shizzoe: «Songsmith, Blue Rose. www.hankshizzoe.com Basel, Parterre, Klybeckstrasse 1b. Sa, 3.3., 21 Uhr. www.parterre.net

Völlig losgelöst und ungemein unberechenbar

Dave Liebman und Ellery Eskelin in der Gare du Nord

Von Stefan Strittmatter

Basel. Es war ein Abend des bewussten Verzichts und der gekonnten Befreiung aus festgefahrenen Mustern. Das Set, das die beiden amerikanischen Saxofon-Grössen Dave Liebman und Ellery Eskelin unter dem Projektnamen Different but the Same im Rahmen des Jazzfestivals Basel boten, dürfte mit zum Mutigsten gehören, das bislang an der langjährigen Konzertreihe geboten wurde. «Welcome to our voyage» begrüsst der 67-jährige Liebman das Publikum und verkündet das Programm der kommenden 75 Minuten: «We'll play right through.» Will heissen: Das Quartett – die beiden Saxer stehen mit Tony Marino (Bass) und Jim Black (Schlagzeug) auf der Bühne – geht kompromisslos seinen Weg; ohne Pausen.

Dreimal verschaffen sich die gebannten Zuhörer mit Szenenapplaus zwischenzeitlich etwas Luft, ansonsten bleibt die Anspannung gross, die Gare du Nord wird am Donnerstagabend zum Dampfkochtopf brodelnder Jazz-Innovation. Um der zuweilen traumwandlerischen Interaktion der Musiker freien Lauf zu lassen, verzichten Different but the Same sowohl auf das einschränkende Harmonie-Instrument Klavier, als auch auf vorgefertigte Strukturen.

Die Musik entsteht aus dem Moment – und sie ist atemberaubend. Dabei überlassen insbesondere die beiden Saxofonisten auch manches dem Zufall, etwa bei den langgezogenen Tönen, mit denen sie ihr Konzert eröffnen: Dave Liebman hält eine glasklare Note, und Ellery Eskelin setzt eine kleine Sekunde darunter. Dieses Spiel wiederholen die ungleichen zwei einige Male, und manche der reibenden Intervalle entlocken auch den Musikern ein sanftes Schmunzeln.

Mit schwirrenden Noten mischt nun auch Bassist Tony Marino mit und erweitert die zufälligen Intervalle der Front-

männer zum Dreiklang, den er jeweils gerade nur so lange stehen lässt, bis sich seine Wirkung zu entfalten beginnt. Es ist ein wunderbarer Moment, bei dem sich Talent, Mut und Zufall vermischen.

Über das Jazzvokabular hinaus

Dann setzt Drummer Jim Black einen ersten Akzent, spielt sich furios in den Vordergrund, um mitten im Takt zu verstummen, innezuhalten und kurz darauf wieder auszubrechen. Das Spiel des 46-Jährigen ist ungemein unberechenbar, und immer wieder bricht der Mann aus Seattle mit seinen Grooves aus dem

Vokabular des Jazz aus – auf zu den Ufern des Post-Rock oder Jungle.

Insbesondere im Zusammenspiel mit dem ebenso experimentierfreudigen Marino ergeben sich im Verlauf des langen aber kurzweiligen Sets Momente, bei denen man sich aus dem Stuhl erheben und tanzen möchte. Und das, obwohl man im synkopierten und überlagerten Spiel der beiden nur selten eine klare Zählzeit ausmachen kann.

Dass das Gastspiel des Quartetts trotz fehlender harmonischer Struktur in keinem Moment zur Kakophonie verkommt, liegt an der Fähigkeit aller vier Musiker, sich abwechselungsweise komplett zurückzunehmen. Nach einer ausgedehnten verschachtelten Passage der Rhythm Section spannt Ellery Eskelin einen grossen elegischen Melodiebogen. Mit luftigem Ansatz und sandigem Ton klingt er reifer – oder zumindest traditioneller – als der um 13 Jahre ältere Liebman. Dieser spielt sich an anderer Stelle in einen Furor, bei dem sich das Quäken des Saxofons mit dem Stöhnen des Musikers zu einem packenden Ganzen verbindet. Danach schweigen die Saxofone, und das Konzert verebbt in einem bröseligen Beat. Alles ist gesagt. Was nun so ausgiebig beklatscht wird, ist nicht nur das Können der vier Musiker, sondern vor allem auch ihr grosser Mut.



Spiele sich in einen Furor. Der Saxofonist Dave Liebman. Foto Sune Andersson

Satirischer Festschmaus

Dem Teufelhof zum Geburtstag

Von Michel Schibler

Basel. Seit zweieinhalb Jahrzehnten ist der Teufelhof verantwortlich für satirisches und kabarettistisches Theater in Basel. Anlässlich des 25-Jahre-Jubiläums, das am 28. April stattfand, sollte natürlich ein spezielles Geburtstagsprogramm her, welches heute mit dem «Europa Kabarettabend» seinen Abschluss findet. Den Anfang machte der «Basler Kabarettabend» am Donnerstag mit lokalen Künstlern. Da durfte die BaZ natürlich nicht fehlen.

Normalerweise folgt an dieser Stelle eine Kritik der Auftritte. Doch bei einem Geburtstagsfest soll es nicht primär um die mitgebrachten Geschenke gehen, sondern um den Jubilar, das Zusammensein und die Stimmung.

Und die war gut, an diesem Abend. Roland Suter, selbst Satiriker und seit zwei Jahren zusammen mit Katharina Martens Leiter des Theaters im Teufelhof, führte durch das Programm. Zusammen mit Daniel Buser, der ebenfalls auftrat, gehört er dem Kabarett-Duo touche ma bouche an, das fester Bestandteil des Teufelhoftheaters ist.

Aernschd Born sorgte, ganz dem Namen entsprechend, für die existenziell-spirituelle Note des Abends. Ueli Ackermann überzeugte mit kritisch-zynischen Anekdoten zur Gesellschaft und zur Schweiz, und Anet Corti zeigte, ganz in der Manier des «Zündhölzi» von Mani Matter, wie ein unschuldiger Kommentator auf Twitter zum Konkurs der Schweizer Banken führen kann. Das ganze Programm wurde musikalisch umrahmt von Florian Volkman und Christina Volk, die bewiesen, dass Satire nicht auf Worte angewiesen ist.

Liebenswürdige Macken

Immer wieder kam natürlich der Bezug zum Teufelhof selbst. Man mokierte sich über störende Querbalken, bemerkte die Inkompetenz der vermeintlichen Lüftung und gestand, dass schon manche Pointe den Kopfnüssen zum Opfer fiel, die von der niedrigen Decke der Künstlergarderobe verteilt werden. Die Künstler zählten all die Macken ihres geliebten Theaters auf, die es ja gerade erst liebenswert machen.

Man versäumte auch nicht, sich bei Monica und Dominique Thommy-Kneschaurek und dem langjährigen Theaterleiter Fredy Heller zu bedanken. Ein bisschen Sentimentalität durfte – ja musste – an diesem Abend sein.

Es war ein familiärer Anlass, bei dem die Gäste genauso viel Spass hatten wie das Geburtstagskind selbst. Immer wieder drang durch, was das Theater die letzten 25 Jahre auszeichnete: Facettenreiche Satire, bei welcher eine Pointe auch mal über drei, vier Nebensätze gelingen kann.

Auch wenn man nicht zum innersten Familienkreis des Theaters im Teufelhof gehört, machte dieses Geburtstagsfest definitiv Lust auf ein nächstes.

Nachrichten

«24» ist ab Montag wieder im Programm

Los Angeles. Die Uhr tickt wieder: Vier Jahre lang mussten die Fans warten, jetzt feiert die Echtzeit-Serie «24» mit Kiefer Sutherland ihr Comeback. Der ehemalige Anti-Terror-Agent Jack Bauer (Sutherland) muss in der neunten Staffel, die den Titel «24: Live Another Day» trägt, erneut das Leben eines amerikanischen Präsidenten retten. Die erste Folge wird am Montag in den USA ausgestrahlt. SDA

Preis für Schola-Chef Pedro Memelsdorff

Basel. Der Leiter der Schola Cantorum Basiliensis, Pedro Memelsdorff, hat in Utrecht den renommierten Jan Pieter Heije Prize entgegennehmen können. Mit diesem Preis würdigt die Jury alle fünf Jahre eine herausragende musikwissenschaftliche Dissertation. Memelsdorff hat in seinem Werk über den Codex Faenza 117 neue Aspekte dieser zentralen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert erforscht. bli